

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 18 (1834)

19 (13.5.1834)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-782223](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-782223)

Oldenburgische Blätter.

№ 19. Dienstag, den 13. May, 1834.

Das Kloster Blankenburg.

Die beyden in Nr. 34. und 35. dieser Blätter vorigen Jahres erschienenen Aufsätze über das Kloster Blankenburg werden gewiß bey Jedem, der an des Vaterlandes und der Menschheit Wohl warmen Antheil nimmt, dankbare Anerkennung gefunden haben. Der erstere giebt eine klare, ohne Zweifel authentische historische Uebersicht von dem Ursprünge, Fortgange und Bestande dieser Anstalt mit kurzen Hindeutungen auf dasjenige, was derselben mangelt und hauptsächlich zu wünschen wäre, um dem Zwecke einer Heilanstalt für Wahnsinnige zu entsprechen; der zweite beschäftigt sich damit, diesen letzteren Punkt weiter auszuführen und dazu geeignete Vorschläge zu machen. Beide Aufsätze aber fließen sicherlich aus

sehr achtungswerther Quelle und verdienen die größte Beachtung.

Aus den gegebenen Mittheilungen scheint unzweifelhaft hervorzugehen, daß manche Uebel und Unvollkommenheiten, an welchen die Anstalt zu Blankenburg früher litt, theils hinweggeräumt, theils vermindert, und manche Verbesserungen eingeführt worden sind, und dies wird gewiß von jedem Menschenfreunde, besonders demjenigen, der die Anstalt früher gekannt hat, mit Vergnügen vernommen worden sein. *) Aber selbst wenn man auch zugiebt, daß mit den gegenwärtig vorhandenen Mitteln, in der Art, wie die Anstalt jetzt dasteht, das Möglichste geleistet wird: so läßt sich doch nicht leug-

*) Mit Schauern erinnere ich mich, als ich in meinen Schülerjahren einige Male nach B. ging, des damaligen Zustandes; wie beim Eintritt in den hinteren Theil des Gebäudes, das einem Gefängnisse für schwere Verbrecher glich, ein pestilenzialischer Geruch den Eintretenden umsing, wo völlig Wahnsinnige, Tolle und halb Unkluge und Gemüthsranke durcheinander eingesperrt waren, und wo also an Heilung nicht zu denken war, sondern ein Vernünftiger in solcher Gesellschaft, lange fest gehalten, seinen Verstand hätte verlieren müssen; wie ein in einer der hintersten Zellen eingesperrter Franzose, anscheinend sich ganz vernünftig äußernd, wie ein Verzweifelter auf seinen Knien uns ansah, daß wir ihn aus dieser Hölle befreien möchten.

nen, wie dies auch in dem vorerwähnten Aufsatze in Nr. 34. d. Bl. ausgesprochen ist, „daß die Anstalt durch Einführung unsers Armenwesens ihre wesentlichste Bedeutung und ihren eigentlichen Nutzen verloren hat“ und unabweislich dringt sich die Frage auf, ob es nicht zweckmäßiger sey, die Anstalt, so wie sie jetzt ist, ganz eingehen, als auf die bisherige Weise fortdauern zu lassen. Die Rechtfertigung dieser Ansicht und die Beantwortung dieser Frage scheint nicht schwer zu sein. Mir sey es vergönnt, dies hier nur anzudeuten.

Was für jene Ansicht spricht, ist die Vergleichung dessen, was durch die Anstalt geleistet wird, mit den Mitteln, wodurch es geleistet wird. Die Data zu dieser Vergleichung finden sich in dem Aufsatze in Nr. 34. Das Vermögen der Anstalt ist daselbst zu 40,745 Thaler, oder sämtliche Einkünfte zu etwa 4500 bis 5000 Thaler (wie es nach der Ausgabe von 1832. scheint) angegeben. Durch diese Mittel werden jetzt 39 Klosterlinge unterhalten, so daß die Unterhaltungskosten für einen jeden derselben zu mehr als 115 Thlr. angenommen werden können. Dies ist ein über die Maßen hoher Preis, hinsichtlich dessen, was dafür geleistet wird.

Wären die Klosterlinge alle Wahnsinnige und Rasende, so möchte das seyn, aber glücklicherweise bildet die Classe solcher Unglücklichen die kleinste Zahl. In dem Aufsatze in Nr. 35. sind von den 39 Personen, welche in Blankenburg versorgt werden, 12 als blödsinnig, 19 als gemüthskrank, die übrigen als mit kör-

perlichen Fehlern und Schwächen Behaftete bezeichnet. Es scheint kein übertrieben niedriger Anschlag zu seyn, wenn man annimmt, daß alle nicht wirklich unheilbare dieser 39 Personen eben so gut, und in gewisser Hinsicht besser, wenigstens für die Hälfte der Summe, die sie jetzt kosten, bei Privatpersonen untergebracht werden könnten. Die jährlichen Ausdingungen der Armen, Schwachen, Gebrechlichen an Körper und Geist in allen Kirchspielen des Landes können dazu als Belege dienen. Es ist dies sehr natürlich, wenn man bedenkt, daß auf diese Weise alle Verwaltungskosten einer großen öffentlichen Anstalt wegfallen, die Wohnung, die jetzt so viel kostet, fast gar nicht in Anschlag kommt, und jeder Ausverdingene Gelegenheit findet, nach seinen Kräften sich zu beschäftigen und der Welt, d. h. wenigstens dem Annehmer, zu nützen, was in einer Anstalt, wie Blankenburg ist, fast ganz wegfällt, und die Kostgänger leicht einer verderblichen Trägheit und thierischen Stupidität anheim fallen. Bey nicht völlig Wahnsinnigen und Unheilbaren kann die Anregung des Geistes und Körpers, wie sie nur durch angemessene nützliche Beschäftigung und Familienumgang, nicht aber in einer Anstalt wie B., wo der Umgang der Unglücklichen sich nur auf ihres Gleichen beschränkt, möglich ist, allein schon von dem wirksamsten Einfluß auf die Heilung seyn. Es leidet keinen Zweifel, daß wenn man die Ausdingung solcher Personen verschiedenen Specialdirectionen in gesunder Gegend belegener Kirchspiele übertrüge, man bald den erwünschtesten Erfolg erblicken würde.

In dem Kirchspiele, dem Schreiber dieses zugleich als Mitglied der Specialdirection angehört, sind im vorigen Jahre 22 Personen verschiedenen Alters und Geschlechts ausverdungen gewesen, für deren Beköstigung und Pflege die Summe von ungefähr 300 Thlr. bezahlt worden ist. Manche darunter waren so angenommen, daß die Annehmer die Kleidung standen, den meisten aber wurde sie von der Specialdirection geliefert. Es wird aber kein großer Irrthum dabei statfinden, wenn man die Kosten der jährlichen Bekleidung eines Ausverdungenen auf 6 Thaler berechnet; dies würde die obige Summe um 132 Thlr. vermehren, folglich kosteten 22 Ausverdungen an Kost, Pflege, Kleidung und allem Uebrigen was sie bedürfen 432 Thlr., macht auf jeden einzelnen noch nicht 20 Thlr.; also fast nur den sechsten Theil von dem was einer in Blankenburg kostet.

Muß man nun gleich einen Unterschied machen zwischen den ausverdungenen Kirchspielsarmen und den in B. befindlichen Klostertingen, weil unter diesen eine beträchtliche Anzahl Geistes- und Gemüthsfranker sich befindet, deren Unterhaltung und Behandlung allerdings schwieriger und kostspieliger wird, so wird dieser Unterschied doch nicht so bedeutend sein können, denn auch unter den gewöhnlichen jährlich ausverdungenen Kirchspielsarmen finden sich in der Regel Schwache und Kranke an Geist und Gemüth. So sind auch unter den 22 Ausverdungenen des hiesigen Kirchspiels einige solche Unglückliche und einer, den man einen völlig Irren nennen kann, der schon zweimal

auf einige Monate in der Anstalt des Hrn. Dr. Engelken zu Rockwinkel gewesen, und zwar jedesmal gebessert, aber nicht völlig genesen und nachher wieder in den schlimmeren Zustand zurückgefallen ist. Dieser, ein Schustergeselle, ist aber in der Regel geleitsmäßig und macht dann unter gehöriger Aufsicht noch einige leichte Schusterarbeit, und nur zu Zeiten bricht die Krankheit in heftigeren Paroxysmen hervor. Dessen ungeachtet ist er für ein jährliches Kostgeld von 35 Thlr. bei einem Schuster untergebracht.

Außer diesem befinden sich in dieser Gemeinde mehrere Schwach- und Irnsinnige, welche aber ruhig in ihren Familien leben, ohne aus Armenmitteln ausverdungen zu seyn. Eine dieser Personen, eine Ehefrau, ist völlig wahnsinnig, und wird, nachdem sie auch, jedoch ohne erwünschten Erfolg, in der Anstalt des Hrn. Dr. Engelken gewesen, in dem Hause ihres Mannes eingesperrt gehalten, wo sie es aber leicht eben so gut hat, als wenn sie in Blankenburg säße. Alle diese Familien, oder deren Vorsteher, würden aber nicht im Stande seyn, ohne sich zu Grunde zu richten, den Preis des in B. gewöhnlichen Kostgeldes (60 Thlr.) zu bezahlen, und würde also die Specialdirection, d. h. das Gemeinwesen, schon eintreten müssen.

Auf jeden Fall scheint es daher sehr unvortheilhaft und eben darum unzweckmäßig, Andere als solche, welche in der 1sten und 2ten Rubrik §. XX. der Armenverordnung aufgeführt sind, nämlich „Wahnwizige, Tolle und Rasende, und

Leute, welche Andern zum Scheusal und Schrecken umhergehen“, in die Anstalt aufzunehmen. Alle, welche in der 3ten Rubrik benannt sind, nämlich „alte, schwache, beständig bettlägerige, sehr gebrechliche, blinde, taube und blödsinnige Personen“ müßten gänzlich ausgeschlossen seyn, weil sie für einen ungleich geringeren Preis eben so gut *) bey Privatleuten untergebracht werden können. Nach der in dem Aufsatz Nr. 35. gegebenen Nachricht mag die Zahl der zu der letzten Kategorie gehörenden Klösterlinge sehr beträchtlich seyn. Es sind, wie oben bemerkt, 12 als „blödsinnig“, keiner aber als völlig wahnsinnig, toll und rasend angegeben.

Wenn nun die Unterhaltung eines jeden der Klösterlinge in B. im Durchschnitt 115 Thlr. kostet, wie bedeutend würde das Ersparniß seyn, wenn diese Unterhaltung, wie kaum zu bezweifeln, etwa für den vierten Theil dieser

Summe beschafft werden könnte! Und wie mancher geringen Familie könnte noch obendrein damit gedient sein und wesentlich dadurch unter die Arme gegriffen werden, wenn dergleichen Personen für ein angemessenes Kostgeld, (von etwa 25 bis 35 Thlr.) ihr zuverdingen würden! Wie sehr wäre es zu wünschen, daß eine Einrichtung in irgend einem passend gelegenen Dorfe in einer gesunden Gegend unsers Vaterlandes gegründet würde, wie sie z. B. in Oheel bey Antwerpen besteht, worüber in Nr. 11. dieser Blätter vorigen Jahres eine so interessante und höchst beachtungswerthe Mittheilung gemacht worden ist. Würden sich erst einige Familien, die sich vorzugsweise dazu eignen, dazu verstehen, einen Versuch der Art zu machen; so würden andere die Sache bald erspriesslich finden und schon nachmachen, und manche Familien, ja, ein ganzer armer licher Ort könnte allmählig dadurch auf einen grünen Zweig kommen.

*) Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Beköstigung und Verpflegung in B. nicht besser sei, als wie sie gewöhnlich den bey Privatpersonen ausgedungenen Armen gereicht wird; es soll dies nur in anderen Beziehungen, wie oben angedeutet, gelten. Wenn man nun gleich allen Armen und Gebrechlichen eine solche, und noch bessere Verpflegung wünschen möchte, als wie denen in B. gewährt wird, so möchte man doch fragen, warum diese einen solchen Vorzug vor so vielen Hunderten, ja tausend andern Armen haben sollen. Sollen sie ihn aber aus besonderen Rücksichten haben, so könnte darauf bey der Ausübung Rücksicht genommen und etwas mehr bezahlt werden, da dann dieser Zweck auch mit weit geringeren Mitteln erreicht werden könnte.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber die Entwässerung Wangerlandes.

(Beschluß.)

Wenn man zur Anlegung eines Kirchdorfs oder eines Diefs die bequemste Stelle suchen will, so findet man, wo keine besondere Hindernisse eintreten, solche gewiß immer in der Mitte des Kirchspiels oder der zu entwässernden Fläche. Im vorliegenden Falle scheint kein Hinderniß entgegen zu stehen, beides in der Mitte des Kirchspiels wie der Sielacht, zu Friederiken-Siel anzulegen, wo auch ein bedeutender Hafen manchem Schiffe, welches bey Stürmen auf dem Watt sich nicht halten könnte, eine erwünschte Zuflucht gewähren würde.

Das Lettenser Dief würde leicht noch mit dem neuen Siel in Verbindung gesetzt und von dort bis Zever zur Bootfahrt benutzt werden können. Eine Wassercommunication zwischen der in der Gegend des Friederiken-Siels belegenen und höchstwahrscheinlich noch anwachsenden Landfläche und Zever ist von der größten Wichtigkeit, denn diese ganze Gegend ist hinsichtlich der Communication fast einzig auf die Kleywege angewiesen, welche gewöhnlich nur im Sommer fahrbar sind. Im frostlosen Winter müssen daher die dortigen Einwohner ihre verkäuflichen Producte mit großer Schwierigkeit nach Carolinen-Siel, Horummer- oder Hook-Siel transportiren, welches oft in der Jahreszeit nicht einmal möglich ist. Es würde also die ganze Gegend durch eine gute Communication sowohl seewärts als nach Zever gar sehr gewinnen und

auch mit dem immer wichtiger werdenden Wangeroge könnte man von Zever aus eine Wasserverbindung anknüpfen.

Mit der Erbauung des neuen Siels wäre indessen die Bedeichung eines bedeutenden Anwachs zu verbinden, die, wenn bey dieser Unternehmung ein vielseitiges Interesse befördert werden sollte, nicht an Unternehmer überlassen werden dürfte, weil das Interesse der Einzelnen zu leicht mit dem Interesse des Ganzen in Conflict geräth. Hier könnte man der Speculation ein weites Feld eröffnen.

Der Gewinn des Grodens würde größer sein als die Kosten der Bedeichung und des neuen Sielbaues, zugleich aber würde die Bedeichung höchstwahrscheinlich sehr vortheilhaft auf den fernern östlichen Anwachs wirken.

An dem Siel, wo der Boden mit der aus dem Hafen und dem vorhin erwähnten Bassin gegrabenen Erde erhöht worden, würde ein wichtiger Ort entstehen, welcher einer Menge Menschen Leben und Subsistenz gewähren würde; die niedrigen Gegenden Wangerlandes, wo jetzt das Land häufig von dem, den höher belegenen Groden entströmenden Wasser verdorben wird, würden an Sicherheit und Werth gewinnen; die Gegend um Friederiken-Siel würde einer Wasserstraße ins Meer wie nach Zever sich erfreuen und Wangeroge würde mit Zever in nähere Ver-



bindung treten. Das neue Kirchdorf würde in der Mitte des Kirchspiels und das Tief in der Mitte der dahin abwässernden Fläche kommen.

Unter diesen Umständen würde der Hookfiel, wenn demselben auch noch ein bedeutender District des niedrigeren Landes der Friederiken-Sielacht zufiele, wahrscheinlich eine noch größere Menge Wassers abzuführen im Stande seyn, besonders da derselbe bey dem Neubau so eingerichtet werden wird, daß er einen etwa 3 Fuß breitem und etwa 2 Fuß höhern Wasserstrahl durchlasse als bisher. Diese könnte ihm dann dadurch zugewiesen werden, daß derjenige District Ostfrieslands, welcher durch Pumpen (Höhlen) in der Sietwendung gewissermaßen schon jetzt in die Friederiken-Sielacht abwässert, förmlich in die combinirte Hookfielacht aufgenommen würde.

Eine Convention zwischen dem aufzunehmenden District und den übrigen Sielachten würde nicht gar schwierig zu Stande zu bringen seyn, da dieser fruchtbare Theil Ostfrieslands, welcher gegenwärtig so sehr vom Wasser leidet, höchstwahrscheinlich dadurch von dieser Plage befreuet werden und also sehr an Werth gewinnen würde. Von Seiten der Zeverländischen Sielachten aber würden eben so wenig bedeutende Bedenklichkeiten entstehen, da das Meyfeld in Ostfriesland und in den gedachten Sielachten hinsichtlich der Höhe wohl wenig verschieden seyn wird und uns schon jetzt vertragsmäßig eine bedeutende Wassermasse von da zufließt, fast noch mehr aber bey hohem Wasserstande uns den Verträgen zuwider zugesandt wird.

Auch der übrige Theil des angränzenden Ostfrieslandes würde durch diese Veränderungen gewinnen können. Der Carolinen-Siel besonders das Außentief kränfelt schon seit Jahren an dem Zustande, welcher dem Friederiken-Siel den Tod brachte, an der zu niedrigen Lage des hintersten Theils der Sielacht. Die Gegend um Wittmund, als Eggelingen, Ufel und ein Theil von Funnix u. s. w. muß erst einige Fuß unter Wasser gesetzt werden, wenn im Carolinen-Siel ein hinlänglicher Wasserdrang erzeugt werden soll. Man hat, um diesen zu erzeugen, mit großen Kosten die Friedrichs-Schleuse erbauet und benützt den Carolinensiel als Stausiel; ob aber diese Vorrichtung bey fernerm Anwachs des Grodens hinreichen wird, das Außentief zu erhalten, dürfte zu bezweifeln seyn.

Wenn man den hintern, niedrigeren Theil der Sielacht, welcher jetzt durch die Sietwendung in Zeverland abwässert, und eben so den andern Theil, welcher jetzt schon zum Theil nach Neu-Harlingersiel abwässert, vollständig dahin abdämmte und nur das auf den hohen Groden der Carolinen-Sielacht fallende Wasser zur Offenhaltung des dortigen Tiefs benützte, würde man schon dadurch ein dazu hinlängliches Gefälle erzeugen.

Dem Carolinen-Siel würde dadurch nur scheinbar eine Menge Wassers entzogen werden, da wie gesagt, schon jetzt das Wasser der niedrigeren Gegenden dem natürlichen Falle theils durch die Sietwendung nach Zeverland, theils nach Neu-Harlingersiel folgt, und bekanntlich nicht



sowohl die Menge des fließenden Wassers wirkt, als die Schnelligkeit, womit es fließt.

Auch dem schon so lange beabsichtigten Canalbau, wodurch der Auricher Canal über Wittmund nach Jever geführt werden soll, würde durch diese Veränderung Vorschub geschehen und vieles niedrigeres Land dortiger Gegend würde auf den doppelten Werth steigen. Fürchtete dagegen diese Gegend dadurch gefährdet zu werden, so könnte man ja vorläufig die Eierwendung mit einem conventionsmäßigen Verlaas versehen.

So angenehm den pflichtigen Deichinteressenten die Aufschlickung bedeutender Groden ist, so gewiß ist es auch, daß dadurch das Gefälle sich vermindert und der schnelle Ablauf des Wassers erschwert wird, wie dies bey dem ehemaligen Friederikensiel geschah und wovon man jetzt an den Ellenferdammer, dem Zeteler und dem Steinhäuser Sielen bedenkliche Benspiele wahrnimmt. Man hat zwar in der letztgedachten Gegend mehrere Wasser-Schöpsmühlen angelegt, allein dadurch wird dem Uebel nicht abgeholfen. Solche Anlagen sind nur Unternehmungen für Wohlhabendere und erhöhen den Productions-Preis der von dem, unter dem Schuß der Mühlen liegenden Lande zu erzielenden Producte über den bey den jetzigen Conjuncturen gewöhnlichen Werth und das noch dazu auf Kosten derjenigen, welche eine solche Maschine zu erbauen und zu erhalten nicht im Stande sind. Gewiß ist es daher zweckmäßiger, alle disponible Kräfte möglichst vereint aufzu-

bieten, um den Wasserüberfluß außer Deichs ins Meer zu schaffen.

Bedeutende oder gar unüberwindliche Hindernisse dürften vorbeschriebenen Unternehmungen nicht im Wege stehen. Die Mittel liegen größtentheils in der Sache selbst, so daß dieselben allen Schein einer Speculation verliert, und wo derselben etwa Raum gegeben wird, wie bey dem Anbau eines Dorfs am neuen Siel, da ist der nicht von der Art, daß er vom Ganzen unzertrennbar wäre, oder daß besondere, bedeutende Kosten darauf verwendet werden müßten, dagegen ist aber der Plan des Ganzen so, daß jeder dabei concurrirende sichern Genuß für seine Auslagen erwarten kann.

Der Anwachs der Groden, die dem Anscheine nach immer größere Flächen bilden werden, ist mit Erscheinungen verbunden, die zum Theil noch bis jetzt unbekannt, zum Theil aber, wie die nothwendig gewordenen Schöpsmühlen zeigen, schon zu fühlbar sind, und fordert daher auf, zeitig denselben zu begegnen, damit nicht das Binnen-Marschland, welches in der Regel verhältnißmäßig die meisten Staatskosten trägt, nach und nach ganz zu Grunde gehe.

Ich gestehe gern, mich über den Gesichtskreis eines gewöhnlichen, mit keiner besondern Bildung für den beschriebenen Gegenstand ausgerüsteten Landwirths hinausgewagt zu haben; da aber die beschriebenen Unternehmungen nur durch ihren Umfang Werth und Bestand erhalten können, so konnte ich meine Vorschläge



nicht auf eine kleinere Fläche beschränken, und eben so wenig die Combinationen vermeiden, wozu die Neigung, der Sache möglichst zu dienen, und einige Localkenntnisse mich veranlassen.

Wöchten diese aufgestellten Ideen zu einer freundlichen Erörterung dieses wich-

tigen Gegenstandes ohne Bitterkeit Anlaß geben.

Suddens 1834. Jan. 4.

J. G. v. Thünen.

Bereitung von Hefen fürs Haus.

(Quarterly Journal of Agriculture, Dec. 1832. p. 110.)

Leute, die sich Hausbrod, Kuchen u. s. f. backen wollen, können Hefen dazu auf folgende Art bereiten: Koche 1 Pfund Weizenmehl mit 1 Pfund braunen Zucker (Candis) und ein wenig Salz in 2 Gal-

lonen (Quart oder Kannen) Wasser eine Stunde lang. Ist diese Mischung abge-

kühlt und nur noch milchwarm, so wird sie auf Flaschen gefüllt und diese werden fest mit Korken verschlossen. Nach 24 Stunden ist Alles zum Gebrauch gut, Ein Nösel dieser Hefen ist hinreichend zu 18 Pfund Brod, Kuchen u. s. w.

Lückenbisser.

Man soll sich nach der Decke strecken,

So spricht ein alter Rath. —

Wonach soll aber der sich strecken,

Der keine Decke hat? — —

Eingegangene Beyträge: Gehorsamste Bitte. — Die Blömersche Heilanstalt für Berwachsene. — Was würde Kaiser Joseph dazu sagen? — Mittel auf Druckpapier zu schreiben. — Beschreibung eines vollkommenen Pferdes. — Etwas über Kleeheubereitung. — Auszüge aus: Norbfriesland im Mittelalter.

